

4. April 2012

www.woc



Josef Barth, Vorsitzender des Fischereivereins Eggenfelden führte die Gäste an neuralgische Punkte an und nahe der Rott, die aufzeigen sollen, dass eine gesetzliche Regelung zur Abstandsregelung an Ufern notwendig ist, weil die Freiwilligkeit bei einigen nicht fruchtet.

Die Fischer schlagen Alarm wegen Situation an der Rott

Bei Ortstermin zeigen sie auf: Es wird nach wie vor zu nah am Ufer geackert

Von Holger Becker

Ort, wo wir heute stehen, ist der Hot Spot von ganz Bayern: Bei einem Ortstermin, den der Fischereiverein Eggenfelden im Umfeld der oberen Rott anberaumt hatte, sagte Josef Feuchtgruber vom Wasserwirtschaftsamt diesen bedeutungsschweren Satz, der im Großen und Ganzen eins sagt: Nirgends anders sind die Phosphor- und Bodeneinträge höher. Die Rott verlandet immer mehr. Fischen und Pflanzen wird der Lebensraum genommen. Die Fischer schlagen Alarm.

Wenige Tage zuvor, hörte sich die Situation rund um die Rott noch wesentlich besser an: Die Vertreter der niederbayerischen Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, des Amts für Ländliche Entwicklung Niederbayern, der Fachberatung für Fischerei, der Wasserwirtschaftsämter und der Regierung von Niederbayern präsentierten die Landshuter Erklärung zum Boden- und Gewässerschutz. Anlass war eine Tagung zum erfolgreichen Modellprojekt zur Verbesserung des Boden- und Gewässerschutzes rund um den

Rottauensee, das im Herbst ausläuft. Das Modellprojekt habe einige sichtbare Erfolge bewirkt. Das Ziel ist nun, die Zusammenarbeit zwischen Landwirten, Kommunen und Fachbehörden in ganz Niederbayern weiter zu verbessern.

„Ein hehres Ziel“, sagt Josef Barth, Vorsitzender des Fischereivereins Eggenfelden, der den Geschäftsführer des Fischereiverbandes Niederbayern, Jörg Kuhn, Vertreter der Vereine aus Gangkofen und Pfarrkirchen, des Wasserwirtschaftsamtes, stellvertretenden Landrat Karl Riedler und Eggenfeldens Bürgermeister Werner Schießl an neuralgische Punkte an und nahe der Rott führte.

Fischer: Bei Bauern gibt es „schwarze Schafe“

Hier zeigte Barth auf: Es gibt nach wie vor Landwirte, die bis an die Ufer ackern. Den Schlamm tragen Bäche und Gräben in die Rott, an deren Ufern ebenfalls die Bauern zu nah mit ihren Pflügen fahren. „Ich will den Bauernstand nicht allgemein verteufeln, aber es gibt diese schwarzen Schafe“, betont Barth.

Das Problem: Gesetzlich hat der Freistaat Bayern die Landwirte nicht zu Abstandsgrenzen verpflichtet, setzt auf Freiwilligkeit. „Wir fordern mindestens fünf Meter Abstand“, sagen dagegen die Fischer. Eine solche Verpflichtung aber käme frühes-

tens ab 2015 machten die Behördenvertreter aber klar.

Das wäre drei Jahre zu spät. Wie der Fluss dann aussähe, wollen sich die Fischer lieber erst gar nicht vorstellen. Jahr um Jahr sind sie teilweise sogar mit Baggern am Werk, um den Schlamm aus dem Fluss zu holen und die für die Fische lebensnotwendigen Kieslücken einigermaßen wiederherzustellen. „Wir werden es aber nie so wie die Natur richten können, den Anforderungen der heimischen Fischarten können wir nicht gerecht werden“, macht Josef Barth deutlich.

Über 400 Kilo Erde pro Hektar und pro Jahr

Laut Josef Feuchtgruber vom Wasserwirtschaftsamt gelangen pro Jahr und Hektar über 400 Kilo Erdreich in den Fluss, die Situation für die Pflanzen sei an der oberen Rott unbefriedigend. „Es ist also amtlich bestätigt, was wir hier heute gesehen haben“, konstatierte er beim Ortstermin. 38 Fischarten werden in der Rott vermutet, bei einer Befischung wurden zuletzt aber nur 12 Arten festgestellt.

Das Wasserwirtschaftsamt und auch Kommunen kaufen Grundstücke im Uferbereich auf, doch eines machten Fischer, Behörden und Politiker deutlich: „Lösen werden wir das Problem nur gemeinsam – Kommunen, Fischer, Wasserwirtschaft und Landwirtschaft“, so Jörg Kuhn.